

Predigt Apostelgeschichte 8, 26-39, WH, 8.7.18

Gott setzt viel in Bewegung, damit ein einziger Mensch getauft wird.

Zuerst spricht ein **Engel** Philippus an: „Steh auf und geh ....“

Dann erteilt der **Geist Gottes** nähere Anweisungen: „Geh und halte dich an den Wagen dort“. Dann gibt es ein folgenschweres Gespräch, dann kommt die Taufe und am Ende entrückt der **Geist** des Herrn auch noch den Täufer.

Abgesehen von diesen Details ist diese Geschichte ziemlich unspektakulär. Es geht um den Finanzminister der Äthiopischen Königin Kandake. Er war nach Jerusalem gereist, um dort im Tempel Gott anzubeten.

Er war vermutlich ein gläubiger Jude.

Seit des legendären Besuchs der Königin von Saba beim König Salomon in Jerusalem gibt es in Äthiopien Juden.

Heute leben dort nur noch wenige, weil ihnen der Staat Israel vor 30, 35 Jahren anbot, sich im gelobten Land niederzulassen. Die meisten afrikanischen Juden nahmen das Angebot an.

### 1. Der erste Getaufte

Dem äthiopischen Minister damals scheint sein Glaube sehr wichtig zu sein. Sein Weg führt ihn von seiner Heimat über den heutigen Sudan und Ägypten nach Israel – das ist eine Strecke von über 4.000 km. Heute könnte man die Strecke in fünf Stunden fliegen. Aber damals musste er das mit einem antiken Wagen, also von Pferden oder Ochsen gezogen, machen. (S. Bild)

Nun ist er nach biblischer Chronologie nicht nur **irgendein** Mensch, der irgendwann getauft wird, sondern der erste überhaupt, der kein Jude war. **Und** es ist ein Afrikaner. Noch bevor die Europäer vom Evangelium irgendetwas wußten. So kam das Christentum nach Afrika, das als Kontinent inzwischen viel christlicher ist als Europa. Das ist wichtig, weil wir oft ein anderes Bild von Afrika und den Afrikanern haben.

In der Kirche vom Heiligen Martin in Unteressendorf in Oberschwaben zum Beispiel sind Philippus und der Äthiopier als Aufsatz für den Taufstein dargestellt.

Es scheint eine Figur aus der Barockzeit zu sein (Bild einblenden)

Der Bildhauer bemühte sich offensichtlich nicht um eine bibeltreue Darstellung.

Stattdessen wurde aus dem Finanzminister der äthiopischen Königin ein junger Schwarzer mit Lendenschurz und Sonnenschirm, der dem großen Philippus bis zum Gürtel reicht. Der steht da mit großer Gebärde und goldenem Umhang: Ein stattlicher weißer Mann, der den unzivilisierten kleinen, halbnackten Neger zum Christenmenschen macht.

Die Verhältnisse werden wohl umgekehrt gewesen sein. Der mächtige Finanzminister in seinem Wagen hört dem Jünger zu, der mit abgerissenen Kleidern zu Fuß unterwegs war. Der Minister lädt den Jünger auf seinen Wagen ein und später lässt er seinen Wagen anhalten und bittet Philippus, ihn zu taufen.

Ein bisschen von diesem Bild, das wir auf der Taufschale sehen, entdeckte ich auch heute noch, wenn Menschen allen Ernstes behaupten, dass man afrikanische Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen soll, damit nicht noch **mehr** kommen.

Die Zeitung Die Süddeutsche hat das so kommentiert: "Je mehr man rettet, desto mehr kommen doch«, das sagt man plötzlich laut und ungeniert. Der Satz hat sich von den hasserfüllten Kommentarspalten auf Facebook in die angsterfüllte Mitte der Gesellschaft geschlichen. Er wird heute in Büros ausgesprochen, auf Gartenpartys und in Parlamenten."

Langsam verlieren wir Europäer, die immer noch von sich sagen, dass sie der christlichen Tradition verpflichtet sind, den Maßstab für das, was menschlich ist. 1400 Menschen sind in diesem Jahr schon im Mittelmeer ertrunken. Und jetzt werden die Rettungsschiffe einfach in den Häfen festgehalten und dürfen nicht mehr auslaufen, weil europäische Regierungen es so wollen. Auch die deutsche wehrt sich nicht, obwohl es die schiffe deutschen Hilfsorganisationen gehören.

Europäer bestimmen, ob Afrikaner gerettet werden.  
Und viele Menschen, die da im Mittelmeer ertrinken, sind  
Christen.

Weil einst die christliche Botschaft nach Afrika kam. Auch durch  
europäische Missionare, aber wohl zuerst durch den äthiopischen  
Minister. Und das noch bevor Paulus das Evangelium nach  
Europa brachte.

Afrika ist der erste Kontinent, der für Gottes Boten in den Blick  
kommt. Und es ist dieses äthiopische Regierungsmitglied, das  
den Glauben nach Afrika trägt. Manche Historiker meinen, dass  
dann von Äthiopien aus die Mission sogar nach Indien weiterging,  
wo noch heute die Christen ihre Wurzeln in den ersten  
Jahrhunderten des Christentums sehen.

## 2. Trost von Jesaja

Zurück zum Minister: Er war nach Jerusalem gepilgert und hatte  
sich eine Papyrusrolle mit den Texten des Jesaja besorgt. Was  
heute die Bücher und das Internet ist, waren damals die  
Papyrusrollen. Der Minister wollte die entscheidenden Fragen des  
Lebens lösen: Wozu bin ich da? An was soll ich glauben? Dafür  
war er 4000 km gefahren. Er war Eunuch und in den  
Königshäusern der Antike waren die Kastrierten prädestiniert für  
höchste Ämter, denn sie bedrohten die herrschenden Dynastien  
nicht, weil sie ja keine Nachkommen bekamen.

Allerdings heißt es im Alten Testament auch über sie, 5. Mose 23:  
"Es soll kein Verschnittener in die Gemeinde Gottes kommen."  
Und Kastrierte waren vom Tempeldienst ausgeschlossen, sie  
durften allenfalls den Vorhof betreten. Vielleicht hatten sie ihm  
deshalb gerade **diese** Papyrusrolle gegeben. Denn in dieser  
Jesaja-Rolle gibt es auch Trost gerade für Kastrierte. Die harte  
Linie gegenüber Eunuchen wird vom Propheten Jesaja kritisiert,  
indem er sagt, dass gerade die Ausgestoßenen einen ewigen  
Namen bekommen, wenn sie an Gott glauben. Es ist eine

Passage im Buch Jesaja, im 56. Kapitel, wo jegliche Diskriminierung verurteilt wird, auch die gegenüber Flüchtlingen und Fremden. Jesaja beschreibt, dass Gott für Gerechtigkeit steht und diese Gerechtigkeit für das ganz große Wachstum der Gemeinde Gottes sorgen wird.

Was mögen die Menschen in Jerusalem dem Äthiopier über die **Christen** erzählt haben? Vielleicht, daß sie keine Zukunft haben, weil ihr Anführer gekreuzigt wurde? Und sie zerstreut wurden in alle Himmelsrichtungen? Vielleicht haben sie ihm von Jesaja erzählt, aber nicht davon, dass Jesu Gnade noch größer ist als Jesaja das angekündigt hat.

Als Philippus den Minister trifft, liest er gerade im 53. Kapitel des Jesajabuches. Es scheint wichtig für sein Leben, aber er **versteht** es nicht.

Kein angenehmes Gefühl.

Habt Ihr schon mal eine Gebrauchsanweisung gelesen und kein Wort verstanden? Inzwischen soll ja alles intuitiv funktionieren und keiner braucht mehr Gebrauchsanweisungen. Pustekuchen

Für manche geht das beim Smartphone noch ganz gut. Aber beim einfachen Ikea Regal funktioniert ohne Bauplan gar nichts.

Und wie sieht eine Gebrauchsanweisung für das Leben aus? Der Minister war ja wohl extra nach Jerusalem gekommen, um sich über sein Leben und seine Beziehung zu Gott klarzuwerden, um die Nähe Gottes zu spüren und er hatte sich dann offensichtlich einiges schwarz auf weiß mitgenommen. Und nun wollte er verstehen, wie er damit leben kann.

Dann kam Philippus. Philippus sah, den Minister, wie er in seinem Wagen las. Und er **hörte** es auch, denn religiöse Texte las man damals laut. Geht mir manchmal so, daß ich erst durch

Lautvorlesen eines Textes noch Dinge entdecke, die ich vorher übersehen habe. Manchmal geht mir das hier vorne sogar so, dass der Text, wenn ich ihn vor der Predigt erstmalig laut vorlese sich plötzlich anders anhört als vorher.

"Verstehst du, was du liest?" fragt Philippus. Und der Minister gibt zu, daß er nicht versteht. Das, was er las, hörte sich eher wie eine Geheimsprache an: Von einem Schaf war zum Beispiel die Rede, das zur Schlachtbank geführt wird.

Und Philippus antwortete und er **predigte**, steht im Text. Ist auch witzig, dass wir offensichtlich meinen, dass nur ordinierte Theologinnen und Theologen bei uns predigen dürfen und hier ein einfaches Gespräch zur Predigt wird. Das kann doch jeder und jede. Einfach den eigenen Glauben bezeugen, so wie Philippus. Eine gute Aussicht für alle Freizeitmitarbeitenden.

### 3. Offen für Veränderung

Vielleicht habt Ihr sowas auch schon mal erlebt. Manchmal kommt jemand genau zum richtigen Zeitpunkt, wenn wir gerade Hilfe brauchen oder auch nur einen Hinweis, der uns in die richtige Richtung schickt. Wir sagen dann vielleicht sogar: „dich schickt der Himmel“, weil wir spüren, wie wichtig und wunderbar diese Begegnung für uns ist.

Es gehören aber dann auch beide dazu. Die Person, die sich auf den Weg macht und sozusagen schicken lässt, wie hier Philippus und die andere, die bereit ist, sich auf die Unterstützung einzulassen. Der Minister nimmt das Angebot des Philippus an, ihm beim Verständnis der Schrift zu helfen und hat auch keine Hemmungen zu fragen.

Es ist auch keine Schande, Hilfe anzunehmen, wenn wir sie brauchen. Es ist auch keine Schande, etwas nicht zu verstehen und es sich erklären zu lassen. Sogar von einem fremden Menschen. Gerade auch was die Auslegung der Bibel angeht, brauchen wir andere Menschen, um zu verstehen und weiterzukommen. Deshalb gibt es Bibelgespräche und Hauskreise. Weil man in der Gemeinschaft mehr vom Glauben versteht als alleine.

Und Phillipus, geprägt von seinen Erfahrungen nach der Auferstehung Jesu, weiß sofort, wie er dem Minister helfen kann. "Von Jesus ist da die Rede", sagt er. Er ist am Kreuz für uns gestorben. Genau das ist damals von Jesaja schon vorhergesagt

worden. Jesus starb für unsere Schuld, nahm auf sich, wofür wir hätten bestraft werden müssen. Und Gott hat ihn auferweckt. Jesus lebt.

Der Minister merkt, daß er jetzt doch noch findet, was er schon in Jerusalem gesucht hatte: Einen Sinn für sein Leben und die Möglichkeit, Gott nahe zu kommen.

Es gibt offensichtlich keine bessere Gebrauchsanweisung fürs Leben als das Leben Jesu selbst.

Der Minister ist ein Mann von schnellen Entschlüssen. Als sie auf ihrer einsamen Straße an einer Wasserstelle vorbeikommen, will er sich direkt taufen lassen. Philippus fragt noch einmal nach seinem Glauben. Und als der Minister bestätigt, daß er an Jesus Christus, Gottes Sohn glaubt, gehen sie gemeinsam zum Wasser runter und Phillipus tauft ihn. Die Taufe ist für beide das Zeichen, daß sich wirklich etwas verändert hat und nun alles anders ist. Die Taufe ist das Siegel. Wer getauft ist, gehört zu Gott. So haben wir es auch beim Gefängniswärter gehört. Der Minister macht das ohne große Familienfeier und ohne Eintrag ins Stammbuch der Familie oder sonstige Formulare. Aber der eine letzte Satz dieses Textes, sagt mehr als alles andere: "Dann zog er seine Straße fröhlich."

Was war jetzt anders? Er war immer noch Eunuch, immer noch Finanzminister mit dem Druck, den Staatshaushalt in Ordnung zu halten und so. Aber jetzt war er fröhlich.

Es war ein Neuanfang, ein fröhlicher Neuanfang.

Und immer, wenn es heftig wurde konnte er sich jetzt erinnern, wie wir vorhin gesungen haben: Ich bin getauft. Amen